

Citation style

Kordić, Snježana: Rezension über: Nikola Petković, Identitet i granica. Hibridnost i jezik, kultura i građanstvo 21. stoljeća, Zagreb: Naklada Jesenski i Turk, 2010, in: Zeitschrift für Balkanologie, 47 (2011), 2, S. 284-285, DOI: 10.15463/rec.1189738950

First published: Zeitschrift für Balkanologie, 47 (2011), 2

ZEITSCHRIFT  
FÜR BALKANOLOGIE

Herausgegeben von  
Gabriella Schubert  
Wolfgang Dahmen · György Hazai · Reinhard Lauer

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

NIKOLA PETKOVIĆ: *Identitet i granica. Hibridnost i jezik, kultura i građanstvo 21. stoljeća* [Identität und Grenze: Hybridität und Sprache, Kultur und Bürger des 21. Jahrhunderts]. Zagreb: Naklada Jesenski i Turk 2010. 370 S. ISBN 978-953-222-335-4

In Südosteuropa sind Begriffe wie Identität und Grenzen seit einiger Zeit in den Fokus geraten. Sie spielen eine wichtige Rolle im öffentlichen Diskurs der Politik, Medien, Kultur und Wissenschaft. Die kulturologische Studie von Nikola PETKOVIĆ „Identität und Grenze: Hybridität und Sprache, Kultur und Bürger des 21. Jahrhunderts“ versucht neue Akzente im Umgang mit diesem Thema in Kroatien zu setzen.

Eine Art Motto des Buchs stellt der Gedanke des amerikanischen Philosophen Akeel Bilgrami dar, dass der Begriff der Identität sein Korsett abgeworfen habe und sich nunmehr im Bereich der Kultur und Politik frei bewege. In sieben Kapiteln des Buchs ist deshalb die Hauptfrage, was eigentlich Identität ist; was heißt, Kroat oder Moslem oder Amerikaner zu sein. Auf der Suche nach einer Antwort folgt der Verf. dem Weg dieses Begriffs in der Kulturologie seit zwanzig Jahren durch die üblichen Kategorien: Ethnos, Rasse, Klasse, Gender, Nation und Sprache.

Im einleitenden Teil werden theoretische Aspekte beleuchtet. Dabei wird auf die Gefahr der Nichtunterscheidung des Begriffs Identität vom Prozess der Identifikation hingewiesen. Der Verf. führt Beispiele aus der Kulturgeschichte an, in denen Identifikation als Identität verstanden wurde, und besteht auf einer klaren Unterscheidung zwischen Identifikation und Identität.

Das anschließende Kapitel lenkt die Aufmerksamkeit zunächst auf Erinnern und Vergessen. In diesem Zusammenhang wird auf die Frage eingegangen, welche Modelle für Bürger des 21. Jahrhunderts entwickelt werden können. In Zeiten der Globalisierung hält der Verf. die zeitliche Dimension für wichtiger als die räumliche.

Die darauf folgenden Kapitel befassen sich mit der kulturellen und sprachlichen Dominanz im Kontext der Identitätsfrage. Es fällt ins Auge, dass das Motiv Sprache die ganze Suche nach Identitäten in diesem Buch durchzieht. Der Verf. konzentriert sich dabei auf Kroatien, aber wider Erwarten geht es nicht – wie ansonsten üblich in Werken zum selben Thema – um die Rolle der Sprache bei der Konstruktion einer kroatischen Identität gegenüber der serbischen. Stattdessen wird eine regionale Identität innerhalb Kroatiens beschrieben, die auf dem čakavischen Dialekt beruht. Ausgehend von der Beziehung des čakavischen Dialekts zur štokavischen Standardsprache entwickelt der Verf. die These von der Hegemonie des Standards in Kroatien. Eine völlige Marginalisierung des Čakavischen wird nachgewiesen, die selbst in der künstlerischen Domäne zu beobachten ist. So befinde sich beispielsweise die čakavische Poesie in einer Art Ghetto und werde auf fast kindische Motive reduziert. Mit Hilfe von Zitaten deckt der Verf. abwertende Einstellungen zu den Dialekten bei kroatischen Literaturwissenschaftlern und beim kroatischen Sprachwissenschaftler Dalibor Brozović auf. Diese unterzieht er Kritik und versucht einen Beitrag zur Überwindung der kulturellen Hegemonie des Standards zu leisten. Die Kultur in Kroatien sei dreisprachig (Štokavisch, Kajkavisch, Čakavisch), wobei sich čakavisch oder kajkavisch Sprechende in einer Situation befinden, die Petković mit Hilfe der „Kolonialisierung der Psyche Einzelner“ darstellt, eines Begriffs, den die amerikanische Philosophin Kelly Oliver eingeführt hat.

Im Allgemeinen haben amerikanische Autoren (u.a. Kwame Anthony Appiah, Henry Louis Gates, Homi Bhabha) die Konzeption dieses Buchs sehr beeinflusst. Der Verf. geht davon aus, dass die postkommunistische Identitätssuche in Kroatien und die postkoloniale Identitätssuche in außereuropäischen Ländern viel gemeinsam haben. Andererseits kommt im Buch stark zum Ausdruck die Kluft zwischen den kulturologischen Kenntnissen und der öffentlichen Meinung in Kroatien. Petković schildert, wie historische Narrative und pseudohistorische Argumente in Kroatien verbreitet werden, um Identität zu schaffen. Darin sieht er neu-nationalistische Instrumentalisierung der Massengefühle. Die wissenschaftliche Sichtweise, dass Identitäten nicht (nur) geerbt, sondern auch konstruiert werden, und dass es mehr als eine Identität gibt, wird in der Öffentlichkeit so gut wie gar nicht vertreten. Insofern ist die Studie von Nikola Petković ein Schritt zu „Bürgern des 21. Jahrhunderts, die die Welt um sich herum bewusst wahrnehmen und die sich für sogenannte feste Identitäten nicht interessieren sollten“ (S. 146).

Mainz

SNJEŽANA KORDIĆ

ERIC W. STEINHAEUER: *Vampyrologie für Bibliothekare. Eine kulturwissenschaftliche Lektüre des Vampirs* (= Bibliothope, 1). Hagen-Berchum: Eisenhut Verlag 2011. 104 S., 20 Abb. ISBN 978-3-942090-06-3.

Selten hat sich der Rezensent, der ja eine gewisse vampireske Ader hat, so sehr mit dem Buch eines ebenfalls vampiresken Kollegen amüsiert wie in diesem Falle. Eric W. STEINHAEUER ist eines der geistreichsten und von der Theorie her auch noch innovativsten Bücher der letzten Jahre zum Thema Vampir gelungen, und das auf nur wenig mehr als 100 Seiten.

Steinhauer, promovierter Jurist und Dezernent an der Universitätsbibliothek Hagen, Experte für Bibliotheks- und Urheberrecht, setzt sich laut Vorwort das Ziel, den Vampir „als ein bibliothekarisches Phänomen zu beschreiben und zu verstehen“ (S. 11), mehr noch, der Bedeutung der Bibliothek für den Mythos Vampir nachzugehen und letztlich sogar die Bibliothek als ein vampirisches Unternehmen zu dechiffrieren. Dabei sind die ersten beiden Kapitel „Der Vampir – Begriff und Phänomen“ (S. 14–20) und „Vampirismus in amtlichen Berichten“ (S. 20–26) solide, aber unspektakuläre Hausmannskost. Mit dem dritten Kapitel (S. 26–42) setzt dann das wahre Vergnügen ein – Steinhauer folgt der aufgeklärten Debatte nach 1732, beschreibt die Rolle des Gerard van Swieten bei der amtlichen Aufarbeitung der *magia postuma* um die Mitte des 18. Jahrhunderts und nimmt sich der „nachzehrenden Debatten“ (S. 38) an, die bis weit in das 19. Jahrhundert hinein geführt wurden.

Welche Bedeutung die Bibliotheken für die Verbreitung des Wissens von den Vampiren hatten und noch haben, wird im 4. Kapitel „Bibliothek und Vampirismus“ (S. 42–52) eingehend dargestellt. Zu Recht weist Steinhauer darauf hin, dass erst die Verwandlung von Verwaltungsschriftgut in Bücher, mithin also die Aufarbeitung und Verbreitung von handschriftlichem und exklusiven Material in gedrucktes und frei zugängliches, den Vampir vom Balkan einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht hat. Dass gerade das Barock auch das Zeitalter der großen Büchersammlungen und repräsentativen Bibliotheksbauten war, hat diesen Effekt nur beschleunigt – es